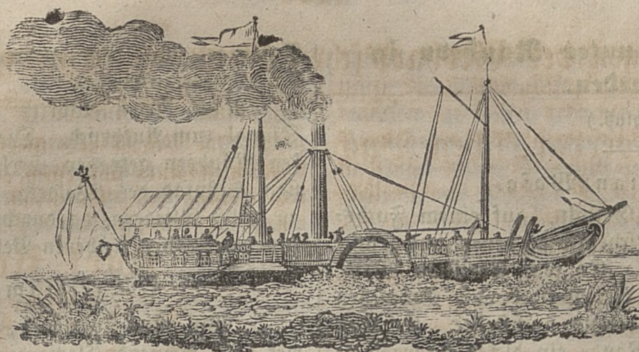
№ 105.

Dienstag, am 1. Septbr. 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wonderlieder.

Abends am Comer-See.

Das Abendglöcklein hör' ich klingen,
Und rauschend zieht auf dunkeln Schwingen
Die Nacht schon durch das Sternenhaus.
Noch einmal, eh' zum Schlummersegen
Sich meine müden Glieder legen,
Tret ich mit flücht'gem Fuß hinaus.

Auf dem Balkone selig steh' ich
Und unter meinen Füßen seh' ich
Des Gartens dufterfüllten Raum.
Dort flüstern kosend mit einander
Cypresse und der Oleander,
Orange mit dem Lorberbaum.

Was habt ihr süß euch zu vertrauen?
Freut ihr der Lüfte euch, der lauen,
Die wollustweckend euch umwehn?
Ja, singend müssen hier die Liebe
Und alle süßen Herzenstriebe
In jedem Busen auferstehn.

Ihr Lüftchen, die ich selig preise,
Nur einmal schwebet süß und leise
Hinüber in mein Heimathland,
Daß meine Lieben auch, die fernen,
Die sel'ge Wonne kennen lernen,
Die meine Seele hier empfand.

Mit mildem Glanze jetzt erhellen
Sich immer herrlicher die Wellen
Des Sees, der mir zu Füßen liegt,
Es schwebt am Himmelsoceane
Der Mond, gleich einem Silberkahne,
Der sich auf stillen Fluthen wiegt.

Die fernen Alpen, duftumflossen,
Hat schon sein Schimmer übergossen,
Der alle Fernen mild erhellt.
Ich hauche leis', wie im Gebete:
Welch eine wunderreiche Stätte,
Du Ewiger! welch eine Welt!

Was glänzt dort auf des Seees Spiegel?
Als ob es Schwingen hätt' und Flügel,
Schwebt's durch die Fluthen, weiß und zart! —
Das Schifflein, einsam zieht es weiter.
Wie gerne wär' ich sein Begleiter
Auf dieser nächtlich stillen Fahrt!

Was bebt durch meine Wonneschauer,
Wie Klageton und stille Trauer
Jetzt in den Tiefen meiner Brust?
Ihr meine Lieben in der Ferne,
Wie gerne hätt' ich euch, wie gerne,
Jetzt zu Gefährten meiner Lust!

Hermann Waldow.

Marie Taglioni unter Räubern in Schweden.

(Schluß.)

2. Christian Wasa.

Ein Reiter von edler Gestalt, auf einem Fuchshengst, ritt jetzt an den Kutschenschlag heran und grüßte die Künstlerin ehrerbietigst. Es war Christian Wasa, der Gefürchtete, welchem die Polizei von Schweden schon seit drei Jahren vergebens nachstellte. Er trug einen Filzhut, unter dessen Rande ein dickes Haargelocke hervorquoll. Sein Kinnbart, zierlich gestutzt, reichte bis auf den Busenstreif von Brüsseler Spitzen. Seine Hände waren mit Handschuhen bedeckt und seine hohen Jagdstiefeln sorgfältig gefirnißt. Außerdem trug er einen Mantel von Zobelfell und einen Leibgurt von Büffelleder, woran zwei doppelläufige Pistolen befestigt waren. Er hätte sich mit Erfolg auf einem eleganten Maskenballe zeigen können.

Zwei Banditen schlugen, auf ein Zeichen ihres Meisters, alsbald den Kutschenschlag nieder; vier andere näherten sich mit einer geschmückten Tragbahre, die sorgsam mit weichen Marderfellen belegt war, und Christian bat auf eine höchst verbindliche Weise die Damen, gefälligst aussteigen zu wollen.

„Sie sehen, meine Schöne," sagte er zur Taglioni, die ihn mit Schrecken anstarrte: „Sie sehen, ich kam zur rechten Zeit zum Rendezvous; ich bin Ihnen sehr verpflichtet, daß Sie mir kein Mißtrauen zeigten. Ihr Postillon ist die einzige Ursache der Wachsamkeit meiner Leute. Man wollte nicht leiden, daß er Sie unserer Bewunderung entführe."

„Aber was verlangen Sie denn eigentlich von mir?" fragte die Sylphide, zitternd vor Furcht.

„Gott bewahre mich, etwas zu verlangen, schöne Dame! Ich bitte Sie nur, mir auf einige Zeit die Ehre Ihres Besuches in meinem Gebiete zu schenken. Da indeß der Weg dorthin für Ihren Wagen unfahrbar ist, so habe ich Sorge getragen, Sie auf eine bequeme Art hinzubringen." — Er bezeichnete bei diesen Worten die Tragbahre, welche bereit war, die Reisenden aufzunehmen.

„Mein Herr," sagte Taglioni, durch die Höflichkeit des Räubers ein wenig ermuthigt, „Ihre Bitte ist zu sehr von Bayonetten unterstützt, als daß man sie abschlagen könnte." —

„Waffen nieder!" rief der Räuber mit Donnerstimme. „Nehmt die Koffer der Taglioni auf Eure Schultern! Und Diejenigen welche die Tragbahre tragen, mögen Acht haben, beim Hinuntersteigen in die Felsschlucht festen Fuß zu fassen."

„Einer von Euch wird uns folgen," sprach er weiter, sich zu den Dienern wendend, „der Andere mag hier die Rückkehr seiner Herrin erwarten. Ich lasse zehn meiner Leute zur Bewachung, mit dem Auftrage, bei dem geringsten Versuche zur Flucht Euch niederzuschießen."

Nach diesen Worten gab Christian Wasa das Signal zum Aufbruch. Die Tragbahre, von vier starken Räubern getragen, verlor sich bald in dem finstersten Fußpfad des Waldes, die beiden Frauen zitterten an allen Gliedern, da durch den Befehl, die Koffer mitzunehmen, ihre früheren Befürchtungen sich erneuerten.

3. Die seltsame Räuberhöhle.

„Wir sind verloren, meine arme Gebieterin," rief laut weinend Clementine. „Was werden sie aus uns machen?"

Marie Taglioni antwortete nicht, denn sie erlag fast dem Eindrucke, den eine große Gefahr hervorzubringen pflegt. Der Fußpfad zog sich nach mehrmaligen Krümmungen unter dunkeln Kiefern am Rande des Waldbaches hin, und mit Grauen sah die Tänzerin in einen fast bodenlosen Abgrund, in welchen sich tosend die ungeheure Wassermasse stürzte. Man sah das Wasser wildschäumend von Fels zu Fels herabfallen und Wurzeln und Fichtenzweige mit sich fortreißen.

Marie hielt, um sich vor Schwindel zu schützen, die kleine Hand vor die Augen und befahl ihre Seele dem Himmel. Der Weg, welchen die Träger verfolgten, entfernte sich jedoch allmählig vom Abgrunde, und bald traten sie in eine weite Halle, eine Art von großer Höhle, die vielleicht schon manches Opfer zurückgehalten.

Das laute Weinen der Kammerfrau berührte das Ohr des Räubers; er ließ Fackeln anzünden und näherte sich der Tragbahre, um mit zuvorkommender Güte nach der Ursache der Verzweiflung des dienstbaren Geistes sich zu erkundigen. Dann aber zu Taglioni sich wendend, sagte er: „Meine schöne Besucherin wird ohne Zweifel mir den Schreck vergeben, den sie so eben empfunden; leider giebt es keinen andern Weg, zu mir zu gelangen. Uebrigens hatten Sie nichts zu fürchten, da ich über Ihre Sicherheit wachte. Wir sind am Ziel," fügte Christian hinzu, indem er über das Erstaunen der Sylphide lächelte. „Sie sehen, ich wohne eben nicht schlechter, als andere Leute."

In der That, ein wunderbares Schauspiel zeigte sich den Blicken der erstaunten Tänzerin. Man war in eine zweite ungeheure Grotte getreten, deren Wände von buntem Gestein und glänzendem Bergkrystall strahlten. Zwanzig hohe Armleuchter mit Wachskerzen erhellten die Diamantmauern und die phantastischen Säulen dieses Feenpalastes. Die Augen wurden geblendet durch den Glanz dieser tausend Lichtstrahlen, und keines Königs Palast hätte wohl je einen größern Eindruck von Glanz und Pracht hervorbringen können.

In einer Ecke dieser magischen Säulenhalle war eine prächtige Mahlzeit angerichtet. Was aber am meisten die Tänzerin in Erstaunen setzte, war, daß sie im Grunde der Höhle ein geräumiges Theater mit

Dekorationen und vollständigem Orchester gewahrte. Eine prächtige Ouvertüre von Rossini begrüßte beim Eintreten die Tänzerin der Welt, und Christian Wasa sprach, das Knie vor ihr beugend, mit vor Bewegung zitternder Stimme: „In früheren Jahren habe ich das Glück gehabt, Sie in Frankreich zu bewundern; ich wollte Sie noch ein Mal bewundern; dies ist meine einzige Bitte.“

Marie war zu sehr erfreut über diese Art der Auflösung des Abenteuers, um nicht von Herzen gern sogleich zu willfahren. Man hatte ihre Koffer herbeigebracht, ein Zelt war eigens zum Ankleidezimmer zurecht gemacht, und bald tanzte sie wie eine Sylphide unter den stürmischen Beifallsbezeugungen der Räuber und ihres Anführers.

Nach der Vorstellung machte Christian die Honneurs der Mahlzeit mit der Sicherheit und den ausgezeichneten Manieren eines feinen Weltmannes, und bat schließlich die Tänzerin, ein prächtiges Schmuckkästchen zur Erinnerung anzunehmen. „Sie dürfen es ohne Furcht annehmen,“ sagte er, „denn das ist ein Ueberbleibsel meines früheren Vermögens. Ich besaß es, ehe unglückliche Umstände und die Undankbarkeit eines Königs mich darauf anwiesen, das Handwerk eines Räubers zu treiben.“

Er begleitete alsdann Mademoiselle Taglioni selbst bis zu ihrem Wagen, dessen Postillon sie nie wieder zu erblicken geglaubt hatte.

Beim Herausfahren aus dem verhängnißvollen Walde flüsterte Clementine zu ihrer Gebieterin: „Das wäre nun glücklich überstanden; aber ich bitte Sie, öffnen Sie künftig doch die Briefe unmittelbar beim Empfange.“ (Did.)

Miscellen.

Der Trierschen Zeitung wird berichtet: Heinrich Heine's Tod wird noch zur Mythe werden, und wie sich sieben Städte nach Homers Tode um die Ehre stritten, ihn geboren zu haben, so mußten füglich sieben andere Städte sich vor Heine's Geburt gestritten haben, welche ihn dereinst beerdigen sollte. Es kommen uns heute Morgen verschiedene Briefe zu, welche von den entgegengesetzten Punkten der Erde den Tod des Dichters berichten, der auf diese Art sein eigenes Ende in der Weise der Reisebilder gedichtet zu haben scheint: „Berlin, 7. August. Gestern starb Heinrich Heine hier in der Charité aus Mangel an Geld in den Armen des Krankenwärters Bülau, der ihm die Augen zudrückte. Friede seiner Asche.“ — „Cap der guten Hoffnung, Ende Juni. H. Heine, der mit seiner Gattin in Gesundheitsabsichten hier angekommen war, ging vor einigen Tagen hier sanft um die Ecke. Ich mußte die Abfahrt des Schiffes abwarten, um Ihnen diesen seltsamen traurigen Fall zu melden.“ — „Barcelona, Anfangs August. Heinrich Heine, der früher einmal unter die Nationalisten gehen wollte und sich den Bart wachsen zu lassen gedachte, ist heute ein Opfer seiner Parteileidenschaft geworden: In einem Straßenauflauf, in Folge einer Demonstration des Pöbels wegen der Heirath der Königin Isabella, schlug sich der Dichter auf die Seite der Exaltados, (er wollte ebenfalls die unschuldige Königin nicht verheirathet wissen) und wurde mit einem Bayonette an eine eiserne Kasernenthüre gespießt. Der Verlust für die Partei ist schrecklich.“ — „Von der Tafna, 4. August. Der in Paris lebende H. Heine hatte hier gestern ein Duell mit Marschall Bugeaud wegen eines Kameeles, das der Dichter als sein Eigenthum in Anspruch nahm, wogegen Bugeaud behauptete, in Algier gäbe es nur einen Eigenthümer, und das sei er. Heine soll durch die Ungeschicklichkeit seines Sekundanten, eines gewissen Herrn Campe aus Hamburg, gefallen sein. Das ist hart.“ — Hamburg, 6. August. Unglück erträgt der Mensch immer leichter als Glück; davon erlebten wir ein überzeugendes Beispiel an dem Dichter Dr. Heine von hier. Sein Vetter Karl hat ihm eine Million Mark Banko auf einmal ausgesetzt, um seine Testaments-Beschwerde zu beschwichtigen. Der Courier eilte auf dem geradesten Wege von hier über Bareges (Hautes-Pyrenées) ins Glockenthal bei Thun, und von da nach Scheveningen, wo der Dichter seit zwei Monden badet, erschreckte ihn aber der Art mit seiner Nachricht, daß H. Heine sieben Schlagflüsse auf einmal, einen noch tödtlicher als den andern, bekam, und so ein Opfer der Laune des Glücks wurde. Vielleicht hätte indessen ein überepikuräischer Genuß in Folge des Erbtheils ihn ohnedem bald ad inferos spedirt. Die Wege der Vorsehung sind dunkel und wunderbar.“ — Auf diese Weise ist kein Mensch mehr sicher, ordentlich im Lande zu bleiben und dort redlich zu sterben.

Die Deutschen — sagt der Komet — setzen ihren verdienten Männern einen Stein auf's Grab, aus Furcht, dieselben könnten zurückkehren und Brod von ihnen verlangen.

In einem Blatte liest man folgende Regel für Getreide-Wucherer:

Fällt vom Himmel dicht der Regen,
Mußt' Dich aufs Verkaufen legen,
Regnet's nicht und tröpfelt's doch:
Halt die Preise mäßig hoch!
Scheint die Sonne glühend heiß,
Steige hurtig mit dem Preis!
Dauert diese Dürre lang,
Stimme an den Lobgesang!
Juble täglich, juble laut,
Und zieh' Allen ab die Haut!

Reise um die Welt.

, In Memel wollen viele achtungswerthe Männer einen Anti-Freiheits-Verein begründen, da die jetzige Freiheit der zügellosesten Ungebundenheit, dem Treibhaus alles Unheils in jeder Hinsicht, gleich sei. Die sichtbarsten Resultate der zügellosen Freiheiten wären Communismus, Proletariat, Ueberfüllung der Gefängnisse ꝛc., und man müsse etwas thun, um der unbemessenen Concurrenz, der Alles nivellirenden Gleichmacherei der Verwilderung in Sitte und Zucht einen festen Damm entgegenzustellen. So wird der Zeitung für Preußen geschrieben. Wenn nun auch die Bildung eines solchen Vereines wirklich viel Tragikomisches hat, und die guten Memeler bedenken müssen, daß die Freiheit nichts mit der Ungebundenheit und Frechheit zu schaffen haben soll, so dürfen sich doch die Freunde des Fortschrittes nicht verhehlen, daß Diejenigen die schlimmsten Feinde desselben sind, die durch die Zügellosigkeit ihres Betragens und die Unsittlichkeit ihres ganzen Treibens den gesunden Sinn des Volkes ihm abwendig machen und einen viel größeren Widerstand hervorrufen, als es Regierungs-Maaßregeln nur thun können. Wer dem Fortschritt aufrichtig zugethan ist, wirkt still und fest auf seinem Platze, zur Förderung des Gemeinwohls und zur Verbreitung der Intelligenz, welche die sicherste Schutzwaffe gegen allen materiellen und geistigen Zwang ist. Daß solches Streben von verschiedenen Seiten verdächtigt wird, darf Niemanden Wunder nehmen, und Jedem muß Zeit und Kraft zu lieb sein, um sie zur Abwehr persönlicher Angriffe zu benutzen, die von dem verständigen und unbefangenen Theil des Publikums nur bemitleidet werden kann.

, Kleine Thiere kommen jetzt sehr zu Ehren, und die Beschäftigung mit ihnen wird bald Modestudium werden. Georg Herwegh ist von Paris nach Nizza gereiset, um dort wirbellose Thiere zu studiren. Derselbe hat jetzt dieses Studium sich zur Lebensaufgabe gestellt.

, In Weimar hat man einen Buchbinder, welcher an der Spitze der deutsch-katholischen Gemeinde steht, zum Landtagsdeputirten erwählt. — Die deutsch-katholische Gemeinde erhielt durch einen Staatsminister von unbekannter Hand ein Geschenk von vier Louisd'or, woraus man auf einen hohen Beschützer schließt.

, Nach der schlesischen Zeitung sind die Ehescheidungspacten des Kronprinzen von Dänemark mit seiner bisherigen Gemahlin, einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, bereits unterzeichnet.

, In den Berliner Zeitungen nehmen die „reellen Heirathsgesuche" immer mehr überhand. So wurde auch kürzlich für einen Edelhirsch, Vierzehnender, eine Lebensgefährtin, eine Hirschkuh gesucht, gleich hinterher erscheint ein adliger Rittergutsbesitzer von vierzehn Ahnen, um sich „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" eine Lebensgefährtin zu verschaffen.

, Der deutsche Volksbote macht in einer seiner letzten Nummern auf den stattfindenden Unfug in den medicinischen Volksschriften aufmerksam, schildert die Frechheit und Gewissenlosigkeit, mit welcher das Volk um Geld und Gesundheit gebracht wird. Ein Dr. Schöpfer, Gymnasiallehrer, ist der würdige Verfasser einer Masse solcher Geschreibsel wie: die Schwindsucht heilbar! — Geheimnisse der Ehe — hundert Mittel gegen den Tod ꝛc. ꝛc., und der Verleger ist — Herr Fürst in Nordhausen, zugleich der berühmte Ritter- und Räuber-Roman-Verleger.

, Aus einer „eingesandten" Correspondenz aus Putzig in der Voss. Zeitung erfahren wir, daß bei einem Festmahle in Stolpe der Rittergutsbesitzer Wilde auf Schlochow in Hinterpommern von adligen Herren an der freien Rede handgreiflich gehindert wurde, was indeß nicht in der Nichtbefähigung zur freien Rede seinen Grund haben kann, da Herr Wilde bei einem andern Festmahl in Putzig eine so patriotische, durchdachte, von großer Geschichtskenntniß zeugende Rede hielt, daß hohe Staatsbeamte adligen Standes ihm großen Beifall zollten.

, In der Schlesischen Chronik liest man: Im Lager des schlesischen Kirchenblattes soll allgemeine Verwirrung herrschen, und man gedenkt von Seiten desselben Bittgebete anzustellen, damit den Reformen des Papstes baldmöglichst Einhalt gethan werde. Die Herren des Kirchenblattes sind bekanntlich päpstlicher als der Papst selbst, und so darf man sich nicht wundern, daß jetzt in den Spalten desselben eine gewisse Einsilbigkeit über Alles, was den Kirchenstaat betrifft, herrscht, während sonst des Lobens über die Vortrefflichkeit der dasigen Zustände kein Ende war. Es muß recht ärgerlich sein, auf diese Weise und so augenscheinlich widerlegt zu werden!

, Die emancipationssüchtige Madame Aston wird sich in Hymens Joch begeben und einem anständigen Dresdener zum Altare folgen. Berlins junge Männer emancipiren sich nun auch, indem sie an öffentlichen Orten in Frauenkleidern erscheinen.

, Im Elberfelder Anzeiger wird der Vorschlag gemacht, für das Maaß bester Kartoffeln nur $2\frac{1}{2}$, für das Pfund Butter nur 5 Sgr. zu zahlen, und dürfte dies bei möglichster Consequenz das durchgreifendste Mittel sein, der Uebertheuerung Schranken zu stellen.

, Von dem deutschen Nationalwerk: „Germaniens Völkerstimmen" ist die achte Lieferung, die Mundarten der Rheinpfalz, des Großherzogthums Hessen-Darmstadt, des Herzogthums Nassau und des Frankfurter Gebiets enthaltend, erschienen. Bis jetzt haben bereits 480 deutsche, flämische und holländische Gebiete, Städte ꝛc. ihre Mundarten zu dem Werke beigesteuert.

, Kürzlich ist in Breslau wieder der Fall vorgekommen, daß ein Jude seinen neugebornen Knaben nicht beschneiden lassen wollte, da vor einiger Zeit ein Kind an der Beschneidung gestorben ist.

, In Europa soll es etwa vier Milliarden Francs baares Geld geben, worauf ein Credit von mehr als 60 Milliarden in Staatsschulden (40 Milliarden) und in Eisenbahnactien und Banknoten fußt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum



Dampfboot.

№ 105.

Am 1. September 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nachtheile des Privatstundengebens der angestellten Lehrer.

„Unsere Lehrer — liest man in den monatlichen Schulnachrichten von Otto Schulz bei Gelegenheit der Erwähnung der Verbesserung der Lehrergehalte in Hirschberg — „unsere Lehrer sind mit wenigen Ausnahmen leider noch so gestellt, daß sie von ihrem Amtseinkommen allein nicht leben können. Zwar müssen sie darum allerdings nicht gerade hungern, denn es fehlt ihnen meistens nicht an Gelegenheit, durch Privatunterricht etwas nebenbei zu verdienen; aber ist es nicht traurig, wenn öffentlich angestellte Lehrer um des lieben Brodes willen gezwungen sind, nach Beendigung der Schulstunden aus einem Hause in das andere zu rennen? „Wer ein Amt hat, der warte seines Amtes" heißt es; aber man kann mit vollem Rechte hinzusetzen: „Wer seines Amtes wartet, der kann auch verlangen, daß ihn sein Amt ernähre und kleide." — Das Privatstundengeben von Seiten der schlecht dotirten Lehrer ist von dem größten Nachtheile für die Schule. Manche Lehrer benutzen die Schulstunden leider dazu, um darin neue Kräfte für ihre Privatstunden zu sammeln. Sie sind vom frühen Morgen bis zum Einbruche der Nacht ohne Aufhören mit Unterrichten beschäftigt. (Auch das Danziger Intelligenzblatt enthält oft Anzeigen von angestellten, schlecht und nicht schlecht dotirten Lehrern, die Morgens vor 8 Uhr, Mittags zwischen 12 und 2, und Abends wieder Privatstunden geben.) Das können sie unmöglich aushalten, selbst wenn sie mit Herkulesnatur begabt wären. Sie müssen also entweder ihre Privatgeschäfte oder die Schule vernachlässigen. Das Erstere können sie nicht, weil sie sonst bald ihre Stunden verlieren würden; daher muß denn die Schule allein darunter leiden. Die Schädlichkeit des Stundengebens scheint der Hirschberger Magistrat auch vollkommen erwogen zu haben, denn abgesehen davon, daß er den Versuch gemacht hat, die Lehrer in ihrer Vocation zu verpflichten, ohne die bei ihm nachgesuchte und erhaltene Erlaubniß keinen Privatunterricht zu geben, so ist es in den Decreten, worin die betreffenden Lehrer von der etwanigen Gehaltszulage in Kenntniß gesetzt werden, stereotype Redensart geworden: „Wir setzen in Sie das Vertrauen, daß Sie nach wie vor Ihre Kräfte ganz besonders der Ihnen anvertrauten Jugend widmen werden." — Kann man von einem Lehrer, der den ganzen Tag über sich mit Stundengeben, sei es in der Schule oder in Privathäusern, abgemüht hat, erwarten, daß er sich des Abends mit Sorgfalt für den Unterricht des folgenden Tages präparire? Kann man ferner von ihm erwarten, daß er diese Paar Stunden, die ihm der Abend bringt, verwende, um sich weiter auszubilden? — Viele Lehrer thun es nicht, und — in wenigen Jahren sind sie weit hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben. Andere dagegen thun es, und — in wenigen Jahren haben sie ihre Gesundheit auf immer zu Grabe getragen. Während also die Einen am Geiste vor der Zeit altern, so geschieht dies mit den Andern rücksichtlich des Körpers." Aber es ist bequemer, solchem Treiben durch die Finger zu sehen, als die Lehrer so zu dotiren, daß man ihnen mit Recht das Privatstundengeben untersagen oder beschränken könnte. Hier entsteht die Frage: Wieviel müßte denn wohl ein Stadtlehrer haben, ohne des Privatstundengebens zu bedürfen? Wären etwa 200 Thaler schon genug?*) Und wenn Einer bedeutend mehr, vielleicht gar eine persönliche Zulage bezieht, wäre solchem nicht das Privatstundengeben in etwas zu beschränken, dagegen jenen, die aus Noth Privatunterricht geben müssen, amtlich eine genügende Einnahme zu gewähren? Etwas hierüber festzusetzen, scheint zum Heile der öffentlichen Schulen durchaus nothwendig und wird dieses hiemit der betreffenden hohen Behörde ergebenst und dringend empfohlen.

♀

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 27. August.

Vorsitzender: Herr Commerzienrath Abegg.

In der auf diesen Abend festgesetzten General-Versammlung der Actionaire für den zu errichtenden Bürger-Creditverein wurde mit nochmaliger Verlesung des nunmehr revidirten Statuts begonnen. Die hieran geknüpfte Schlußdebatte über einige Punkte desselben bezog sich namentlich auf die Bildung und Verwendung des Reservefonds, auf die Uebertragung der Actien durch Indossement und auf die Fristen zur Rückzahlung der Darlehne. Nach Beendigung

*) Wenn irgendwo, so wäre für die Schullehrer die Besoldung der Methodistenprediger in Amerika wünschenswerth. Diese erhalten, so lange sie ledig sind, wenig oder gar kein baares Geld, bei ihrer Verheirathung aber ein angemessenes Fixum und bei jedem Kinde, um welches sich die Familie vermehrt, eine entsprechende Zulage.

dieser Discussion, die von mehren Seiten mit sehr gründlicher Geschäfts- und Rechtskenntniß geführt wurde, ging man zur Mittheilung der Geschäfts-Ordnung für den neuen Verein über, die nach wenigen daran geknüpften Bemerkungen eben so wie das Satut von der Versammlung angenommen wurde. Die hierauf verlesene Liste der Actionäire ergab nach fortgesetzter Unterzeichnung eine Summe von 402 Actien, d. h. ein nunmehriges Capital von 1340 Thalern. Indem man nun zur Wahl des aus eilf Mitgliedern bestehenden Vorstandes schritt, erklärten diejenigen Herren, denen nach dem Statut zwei oder drei Stimmen zustanden, mit würdiger Resignation, daß sie zur Vereinfachung der Wahl sich für dieses Mal mit der Abgabe einer einfachen Stimme begnügen wollten. Das Resultat der Wahl erregte allgemeine Freude und die Namen der Gewählten bürgen für eine bedeutsame Zukunft des Vereins. Das endlich über die Versammlung angefertigte Protokoll wurde von den Anwesenden unterzeichnet. Schließlich wurden für die nächste Sitzung ein Vortrag über das in unserer Vaterstadt zu errichtende Museum und die damit etwa zu verbindende Gewerbe-Akademie und andererseits die Mittheilung einiger technischen Notizen angemeldet. Wir wünschen dafür eine sowohl zahlreiche als lebhafte Theilnahme.

Das gegenwärtige Festungs-Manoeuvre.

Es ist eine allgemeine und gerechte Klage der erfahrenen Militairs, daß für die Ausbildung des Militairs im Festungs-Kriege zu wenig geschieht, so wie überhaupt zu viel geschieht, um den Parade-Soldaten zu schaffen, aber weniger, um den Krieger auf seine gefährliche und mühevolle Laufbahn zu führen. Es ist daher sehr wichtig und für Offiziere und Soldaten belehrend, daß man in diesem Jahre das gewöhnliche Festungs-Manoeuvre in einer weitern Ausdehnung und zwar in Verbindung der Infanterie und Kavallerie mit den Pionieren vornimmt und das förmliche Bild einer Belagerung darstellt. Der Angriffspunkt ist der Hagelsberg. Am ersten Manoeuvre-Tage nahm man stürmender Faust die Krähenschanze und die gewissermaßen ein verschanztes Lager bildenden sich bis gegen Zigankenberg hinziehenden Redouten und Flaschen fort. Am zweiten Manoeuvre-Tage legte man die erste Parallele des Laufgraben an. Freilich konnte sie nur größtentheils tracirt, und der Laufgraben nur stückweise ausgehoben werden, weil man das Ackerland nicht umwühlen kann. — Die zweite Parallele hat man sich als vorhanden gedacht, und ist sogleich zur dritten vorgeschritten. Gestern (am 27. August) ward die Lunette Vorstel mit Sturm genommen, wobei leider ein Soldat am Kopfe sehr gefährlich blessirt worden ist;*) schon früher sind zwei Kanoniere als Opfer ihrer eigenen Unvorsichtigkeit sehr beschädigt worden. Jetzt strengt der Krieg die Pioniere an, man wird nach allen Regeln der Belagerungs-Kunst mit der Sappe in den Graben heruntersteigen, Demonter und Bresche-Batterien erbauen. Man wird Minen, Contreminen anlegen, und sie auffliegen lassen, genug es wird ein möglichst treues Bild eines mit Muth vertheidigten und mit Kunst besiegten Festungswerkes gegeben werden. Von dem Verlauf dieses nicht bloß militairischen Spiels, sondern wirklich belehrenden Uebungswerkes wird weiter Bericht erfolgen.

*) Siehe Kajütenfracht.

Kajütenfracht.

— Bei dem letzten Festungs-Manoeuvre am Freitag ereignete sich leider abermals ein Unglücksfall. — Ein Soldat ließ es sich unvorsichtiger Weise einfallen, den Kopf von außen in eine Schießscharte zu stecken, die er eben auf Commando mit einem Sandsack verstopft hatte, sein Gegner inwendig, der ihn nicht bemerkt haben konnte, giebt in dem Augenblick Feuer, und jener stürzt augenblicklich, am Kopfe schwer verletzt, nieder. Das Gewehr war zwar nicht scharf geladen, durch die geringe Entfernung muß jedoch durch den Druck der Luft, oder den Propfen jene traurige Wirkung hervorgebracht sein. Der arme Verwundete soll große Schmerzen ausstehen und seine Lebensrettung noch zweifelhaft sein. —

— Unmöglich können wir die letzte Vorstellung, welche Cuzent und Lejars hier gaben, mit Stillschweigen übergehen. Der Enthusiasmus des Publikums, das aus allen Ständen so zahlreich versammelt war, als es die großen Räume nur erlaubten — Viele mußten ohne Billets wieder zurückkehren — erreichte an diesem Abend eine Höhe, dessen wir uns bei keiner andern Gelegenheit hier erinnern. Man sieht, daß selbst ein kälteres und zurückhaltendes Publikum des Nordens, wenn es sich von der Schönheit und dem Werth der Leistungen überzeugt hat, einer so lebendigen Begeisterung fähig ist, wie man sie nur anderwärts finden kann. Die dichten Massen des Publikums schienen an diesem Abend die Künstler selbst in eine erhöhete Stimmung zu versetzen und die Vorstellung war eine der glänzendsten, die hier Statt fand. Nach jeder Scene ertönte rauschender Beifall, die meisten Künstler wurden zweimal, Mad. Lejars dreimal gerufen; von allen Plätzen flogen Kränze und Sträuße als Zeichen aufrichtiger Huldigung. Namentlich entwickelte Herr van Cattendyck eine Kunstfertigkeit, welche die lange durch einen Unfall herbeigeführte Unterbrechung seines Spieles sehr bedauern ließ. Am Schlusse der Vorstellung aber schien sich das Publikum verabredet zu haben, einem Mann seine ganz besondere Zuneigung zu bezeugen, der an diesem Abend zwar nicht mehr aufgetreten war, aber sich während der ganzen Anwesenheit den vollsten Beifall erworben hatte — Paul Cuzent wurde noch einmal hervorgerufen, kam mit seinem Schwager Lejars, und Beiden klatschte das Publikum ein herzliches Lebewohl zu. Der Raum gestattet uns nicht, die einzelnen bedeutenden Leistungen der verschiedenen Künstler zu besprechen. Aber wir müssen Derer noch einmal gedenken, die unter ihnen den ersten Rang einnehmen. Paul Cuzent, den wir die

Seele der Gesellschaft nennen möchten, überrascht eben so sehr durch die Macht und Gewandtheit seiner Leistungen zu Pferde, als die gefälligen Melodien seiner Compositionen. Seine ganze Erscheinung trägt das Gepräge einer Genialität und Liebenswürdigkeit, die schnell das Interesse des Publikums gewinnen müssen. Seine Schwester Pauline, die nicht allein auf ihren Schulpferden eine bewundernswerthe Kunst entwickelt, sondern auch mit großer Kühnheit und Gewandtheit die unbändigsten Pferde zu reiten versteht, fand namentlich unter Denen die vollste Anerkennung, welche ihr Beruf oder ihre Neigung mit der Reitkunst näher bekannt macht. Die Tänze, Stellungen und Sprünge der Mad. Lejars zeugen alle von einer so ungewöhnlichen Gewandtheit und sind von einer so unbeschreiblichen Anmuth begleitet, daß wir zu allen Beiwörtern, mit den der Enthusiasmus sie geschmückt hat, gern Ja sagen. Lejars selbst wußte auch in den wenigen Tagen seiner Anwesenheit hier den Ruf, der ihm vorherging, vollkommen zu rechtfertigen, und die neuengagirte Leopoldine Lesenska weiß durch Schönheit und Jugend zu ersetzen, was ihr noch an Gewandtheit fehlen mag. Schließlich erwähnen wir, daß auch hier nicht allein die Eleganz aller Arrangements, sondern auch der ganze Ton, der in der Gesellschaft herrschte, ihr eine lange, freundliche Erinnerung bewahren wird.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 27. August 1846.

Die viel befürchtete und besprochene Kartoffel-Krankheit scheint uns hier Gottlob nicht heimzusuchen. Es zeigen sich zwar hin und wieder Patienten, solche hat man aber sonst wohl immer gefunden und sie nicht einmal besonders beachtet. Jetzt, läßt jedes Fleckchen auf der Kartoffel gleich eine Epidemie befürchten und es scheint, daß nur gewisse lukrative Speculanten beunruhigende Nachrichten verbreiten. Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, welche Machinationen, Spekulationen, Illusionen und Prellereien die Kartoffelfrage im letzten Herbst und Frühjahr in Litthauen und Masuren veranlaßt. Das beste Präservativmittel gegen die vermeintliche Krankheit wird wohl der in letzter Zeit hier reichlich gefallene Regen gewesen sein, und man verspricht sich daher auch eine recht gesegnete Ernte von dieser unentbehrlich gewordenen Erdfrucht. — In diesen Tagen starb auf dem hintern Tragheim eine alte Frau, Namens Paulat, die in einem kleinen, niedrigen Häuschen ein kleines, feuchtes, dunkles Loch, das eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Stube hat, für eine Jahresmiethe von 8 Thalern bewohnte und diese s. g. Wohnung sogar noch mit einer Aftermiethérin theilte. Viele Jahre hat sie hier ein kümmerliches Leben geführt, ihr Aussehn war stets höchst ärmlich, und in Lumpen gehüllt sah man sie dahin schleichen. Sie empfing eine kleine Unterstützung aus der Armen-Kasse, im Winter ein Töpfchen Speise aus der Suppen-Anstalt, etwas Holz durch die Kämmerei-Kasse und von gutherzigen Leuten andere milde Gaben. Diese arme Frau hinterläßt ein Vermögen von 3000 Thalern, welches sie stets zu verheimlichen gewußt und sich vom Leibe abgedarbt hat. Das Kapital ist theils auf hiesige Hypotheken, theils bei der Landschaft angelegt und fällt in die Hände lachender Erben; Bluts- oder andere Verwandte hat die sparsame Erblasserin nicht. Ich habe diese Frau gekannt und zuweilen mit ihr gesprochen; wenn man so ihre Klagen hörte und ihre große Armuth betrachtete, in welcher sie lebte, wie sie mit ihrem hinfälligen, kranken, schwachen Körper beinahe auf dem Stroh lag und jeder stärkenden, ja fast der nothdürftigen Nahrung entbehrte, so mußte man in der That das größte Mitleid und die regste Theilnahme für die anscheinend Unglückliche haben. So wird man oft durch den Schein betrogen! Wenn die Verstorbene auch auf Alles gegeizt hat, so ist sie doch für ein prunkvolles Begräbniß besorgt gewesen und hat zu demselben die bestimmtesten Anordnungen getroffen. Sie hatte für einen hübschen Sarg, Leichenanzug, Dankrede in der Kirche und allen sonstigen Ceremonien auf's Beste gesorgt und wird in einem besondern Erbbegräbnisse auf dem Tragheimer Kirchhofe beigesetzt werden. — Aus der Brauerei des Herrn Stäbler sind zwei neue Sorten Bier hervorgegangen: Berliner Weißbier und — denken Sie sich, ein Rival und Namensvetter des aus Ihrem nachbarlichen, berühmten Bierdorfe hervorgehenden, sonst sehr beliebten Gerstentrankes — Putziger Bier. Beide Gattungen haben eine zwar nicht frappante, aber ziemlich annähernde Aehnlichkeit mit den ächten Bieren, wollen hier aber keine Liebhaber finden. Das Bairische Bier (d. h. hier gebrautes) prädominirt zu sehr und verdrängt alle die andern vielen Gattungen Biere. Seit einiger Zeit wird über das Schifferdeckersche bairische Bier sehr geklagt, es scheint sich verschlechtert zu haben, welchen Vorwurf Herr S. bei dem ungeheuern Absatz und großen Gewinn sich nicht sollte zu Schulden kommen lassen. Die berühmte Gambrinushalle, in welcher täglich eine unglaubliche Menge dieses Schifferdeckerschen Bieres consumirt wird und deren Wirth Herr S. ist, wird einen neuen Schäffner erhalten. Die Gäste verlieren dabei die liebenswürdige Frau Sekretairin, die hier als Neben-Schäffnerin fungirt und als routinirte Dominospielerin die Conversation oft befördern hilft, sehr ungerne. Zum Herbste erhält diese Trink-Anstalt eine Gasbeleuchtung.

Timotheus.

Briefkasten.

1) An „Einer für Viele. — 2) F. S. — 3) Bier-Angelegenheit betreff. — 4) Den neuen Beichtstuhl betr. — 5) In Betreff der Vorlesungen zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalt:

Wir haben bereits früher erklärt, daß zwar das Beschwerdebuch jedem hiesigen ehrbaren Einwohner offen steht, daß aber anonyme Beschwerden über Einzelne, Corporationen oder Behörden eine Berücksichtigung nicht finden können und wir müssen daher den ausgesprochenen Grundsatz auf obige fünf verschiedene Beschwerden in Anwendung bringen, obwohl namentlich die von F. S. gerne berücksichtigt worden wäre.

D. R.

Marktbericht vom 24. bis 29. August 1846.

In dieser Woche ist der Umsatz an unserer Korn-Börse bedeutend gewesen und ist eine weit bessere Meinung entstanden, als wie seit längerer Zeit vorgewaltet hat, da es sich herausstellt, daß die Ernte beinahe allenthalben schlechter ausfällt, als man nur vermuthen könne, es hat viele Fuder gegeben, allein der Körner-Ertrag zeigt sich gering und kommt nun noch dazu daß das Wetter in England sehr schlecht geworden, und ein Theil der Ernte verderben möchte. Die Besorgniß wegen der Kartoffelkrankheit ist sehr groß, besonders klagt man in Irland, auch in England und Holland darüber; auch bei uns werden die Klagen immer häufiger.

Aus dem Wasser wurden in dieser Woche ausgeboten: Weizen $234\frac{2}{3}$ L., 8 L. Roggen. Davon sind verkauft: $84\frac{1}{6}$ L. Weizen, 18 L. Roggen zu folgenden Preisen: Weizen $1\frac{2}{3}$ L., 130pf. a fl. 470, 15 L. 131pf. a fl. 455, 25 L. 129pf. a fl. 440, $17\frac{1}{2}$ L. 128 — 32pf. a fl. 430, 5 L. 129pf. a fl. 420

20 L. 130pf. a fl. (?). Roggen 8 L. 119pf. a fl. (?). Vom Speicher sind circa 500 L. Weizen 128—36pf. a fl. 400 bis 490 fl. verkauft. Zu Boden gegangen 62 L. Weizen.

An der Bahn wurde gezahlt: für Weizen 60-75 sgr., Roggen 57½—62 sgr., Erbsen 44—52 sgr., Gerste 30—33 sgr., Hafer 20—24 sgr., pro Scheffel. Spiritus 17½ — 18 Rthlr. pr. 120 Qr. 80 % Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.